



Boris Sieverts und Erik Göngrich

Eines weiß ich: Als Tier geh´ ich dieses Jahr nicht!* (Arbeitstitel)

Das Stadtlabor als eingreifende Untersuchung

Konzeptpapier im Rahmen des
Stadtlabors für Kunst im öffentlichen Raum Kölns 2016

* Aus dem Gespräch zweier Freundinnen vor der Fotowand bei Festartikel Schmitz, Johannisstr. 67

Wir möchten unser Konzept gerne mit einigen Feststellungen sowohl zum Planquadrat im Besonderen als auch zur Funktion von Kunst im öffentlichen Raum im Allgemeinen beginnen.

1. Die Wahl des Planquadrats empfinden wir als Glücksfall, denn es stellt ein Stück Stadt dar, wie es kaum heterogener, atmosphärisch dichter und reicher an Erzählungen sein könnte. Dadurch bietet es eine Vielzahl an Anknüpfungsmöglichkeiten für künstlerische Interpretationen und Arbeiten.

2. Zugleich stellt das Planquadrat ein Stück Stadt dar, in dem Kunst im öffentlichen Raum im klassischen Sinne (als Platzierung von Objekten) kaum vorhanden ist.

3. Die Stadt im Planquadrat ist, in der Dichte ihrer inneren Bezüge, der Vielfältigkeit ihrer (räumlichen) Situationen und zugleich der Offenheit dieser Situationen für Deutung und Veränderung, das eigentliche Kunstwerk dieses Planquadrats.

4. Die Idee „Das Planquadrat als eigenständiges Kunstwerk“ ist eine wichtige Betrachtungsgrundlage und zugleich heikel und fragil. Man darf sie nicht durch explizite Benennung und Bearbeitung überstrapazieren. Sie ist eher ein Subtext, der sich unausgesprochen durch den Laborzeitraum ziehen sollte.

5. Kunst im öffentlichen Raum ist (immernoch) viel zu häufig ein Ausstellen künstlerischer (Einzel-) Positionen in städtischen Situationen, auf die sie mehr oder weniger sorgfältig eingeht. Unser Verständnis von Kunst im öffentlichen Raum zielt auf die Schaffung der Situation selbst: Was sind räumliche Situationen, die verschiedene Benutzungen zulassen? Und was sind die minimalen künstlerischen Eingriffe zur Herstellung einer nutzungs offenen Situation?

6. Aufgabe des Stadtlabors ist "die kontextuelle Untersuchung der Kunst im öffentlichen Raum". Da eine solche Untersuchung im besten Falle auch bis zu einem gewissen Grad verallgemeinerbare Schlüsse ziehen und Aussagen zu einer gewissen Bandbreite von Möglichkeiten der Kunst im öffentlichen Raum treffen sollte, wäre es hier einerseits mit der bloßen Schaffung einer Situation nicht getan.

7. Andererseits kann die Schaffung einer Situation auch als Beispiel verstanden werden. Und zwar für die Art und Weise, wie Kunst im Planquadrat (und darüber hinaus) einen wesentlichen Beitrag zur geschichtlichen Wahrnehmung und zukünftigen Nutzung von Stadt leisten kann.

In unserem Konzept verfolgen wir deshalb folgende Fragestellungen und Handlungsstränge:

- vorhandene Situationen, die durch Künstler und kunstaffine Tätigkeiten bestimmt wurden, untersuchen, dokumentieren und ggf. weiter entwickeln.
- Eigene beispielhafte Situationen herstellen, untersuchen und dokumentieren.
- Vorhandene Kunst mit anderen Ambitionen als derjenigen, Situationen zu schaffen, zur Kenntnis nehmen und sie aus ihren eigenen Bedingungen heraus diskutieren und verstehen. Den eigenen Anspruch daran schärfen und ggf. relativieren.
- Den Stadtraum als Ressource begreifen: Wenn der Stadtraum eine Ressource ist, was kann "die Kunst" ihm (zurück)geben? Braucht ein solcher Stadtraum Kunst? Verändert die Wahrnehmung des Stadtraums als eigentliches Kunstwerk das alltägliche Erleben? Und wenn ja, wie? Ist das gewünscht?
- In welchem Verhältnis steht der Stadtraum als Erzählung zum gebauten Raum?
- Welche Rollen spielen Deutung und Veränderung?
- Wie "funktioniert" Kunst im öffentlichen Raum in anderen Städten und Landschaften? Welche Strategien kommen dort zum Einsatz, die vielleicht nicht 1:1 übertragbar sind, aber interessante Ansätze für das Planquadrat enthalten? Ggf. das Planquadrat zu vergleichbaren Planquadraten in anderen Städten in Bezug setzen (z.B. Antwerpen, Berlin, Marseille)

Räumliche Analyse (in Bezug auf das Stadtlabor)

Das Planquadrat weist eine solche Fülle an kleinen und großen Situationen auf, an denen man anknüpfen und im Rahmen des Stadtlabors "etwas machen" könnte, dass wir entschieden haben, sie an dieser Stelle nicht alle aufzuzählen (die Erstellung eines solchen Katalogs findet sich als eigenes Projekt weiter unten). Stattdessen möchten wir uns auf vier Areale im Planquadrat konzentrieren, in denen wir das größte Potential für das Stadtlabor sehen. Diese vier Areale sind:

- **Der Ebertplatz**

Mit seinen vier Kunsträumen, zwei afrikanischen Bars, einem etablierten Schlafplatz für Obdachlose, dem Schacht inmitten einer Verkehrsinsel, der von unten wie ein sechseckiges Himmelsauge wirkt und dem großen, stillgelegten Brunnen bietet der Ebertplatz zahlreiche Anhaltspunkte für eine künstlerische Auseinandersetzung. Auch mit der komplexen Verkehrssituation der U-Bahn und des Fußgänger- und Autoverkehrs lässt sich arbeiten. Die Betreiber der Kunsträume sehen wir nicht nur als zentrale Akteure unserer Projekte auf dem Ebertplatz, sondern auch als Partner für das gesamte Stadtlabor. Am Ebertplatz möchten wir besonders mit der Nachbarschaft der drei äußerst spezifischen Szenen afrikanische Migranten, Künstler, Obdachlose arbeiten.

Ausserdem möchten wir für einen Zeitraum von ca. 3 Wochen im April/Mai im "Gold und Beton" unser Projektbüro aufschlagen (der Zeitraum ist mit den BetreiberInnen abgesprochen). Die Eröffnung des Projektbüros würde zugleich die Hauptphase der Untersuchung einleiten. Hier werden Ideen, die aus der Umgebung kommen, gesammelt und ggf. gebündelt oder zusammengebracht, für die Realisierung vorbereitet oder auch einfach nur katalogisiert und ausgestellt.

- **Die als Parkplatz genutzte Brache an der Turiner Str. /Ecke Dagobertstr.**

Sie ist einer der letzten Orte, der die Geschichte der Nord-Süd-Fahrt als in die bestehende Blockstruktur geschlagene Bresche erzählt, die die historischen Straßenzüge unangetastet ließ und somit der Stadt ihr Doppelgesicht als autofreundliche und zugleich mittelalterliche Stadt verlieh. Dieser innere Zusammenhang zwischen Turiner Straße und Eigelstein (ebenso wie z.B. zwischen Komödienstr. und Friesenstraße oder Ulrichgasse und Severinsstr.) lässt sich nirgends so gut erzählen wie auf diesem Restgrundstück des Baublocks, der einst das ganze Straßengeviert zwischen Eigelstein und Domstraße, Dagobertstr und Unter Krahnensäulen einnahm. Hier möchten wir gerne vorübergehend den Parkplatz und auch die Parkplätze entlang der Turiner Straße für Autos sperren. Der so entstehende Platz wird gerahmt von großen Platanen und den Rückseiten der Bebauung am Eigelstein. Die bewegten Wände, eine Laderampe des Rewe-Supermarktes und zahlreiche Plakatwände geben ein großartiges Bühnenbild für Inszenierungen und Projektionen ab. Mit einer temporären Zuschauerarchitektur bestellt, kann der Platz unter den Platanen vorübergehend ein städtischer Ort werden, der die Nord-Süd-Fahrt nicht verleugnet, indem er ihre Wunden schließt, sondern aus dem zerklüfteten Umfeld und dem vorbeiströmenden Verkehr seine Energie zieht. Ein momentan verschlossener, aber unter Umständen reaktivierbarer direkter Zugang vom Parkplatz in die Lagerräume und von da weiter in den Schankraum des Weinhaus Vogel am Eigelstein wäre der perfekte Übertritt von einer Welt in die andere.

- **Der Kreuzungsbereich Turiner Straße/Maximinenstr./Allerheiligenstr.**

Vom Parkplatz an der Dagobertstraße zieht die Tribüne oder eine anders geartete Zuschauerarchitektur in einer Prozession über den Eigelstein und die Domstraße auf eine der grünen Verkehrsinseln im Bereich der Tunnelausfahrt von der Ursulastraße zur Turiner Str. um. Diesen mit Kiefern bestandenen Verkehrsinseln gegenüber liegt im Bereich der Einmündung der Allerheiligenstraße die Fußgängerebene deutlich über dem Straßenniveau der Maximinenstr. Der breite Gehsteig wird hier zur Straße hin von einer niedrigen Mauer und im Norden von sieben Plakatwänden begleitet, die abermals ein Stück höher ansetzen. Zweien dieser Plakatwände ist ein hölzerner Balkon vorangestellt, damit die Plakatkleber sie erreichen. Die Situation der grünen Inseln zu Füßen dieser bühnenartigen Terrassen lädt, ähnlich wie die Rückseiten der Bebauung am Parkplatz an der Dagobertstraße, dazu ein, hier etwas in Szene zu setzen. Auf den vorhandenen Plakatwänden würden wir gerne den

bestehenden Bilderreichtum des dahinter liegenden Viertels thematisieren. Dies soll durch eigene Zeichnungen und Fotografien und historische Aufnahmen geschehen (z.B. Chargesheimers UKB-Buch, seine Aufnahmen der Tunisstr. in "Köln 5.30h" oder Classens "Kirmes unter Krahnensäumen"). Dabei geht es auch um die Rezeptionsgeschichte dieser Bilder und ihre Räckwirkung in den Stadtraum, letzteres sowohl im Sinne der Imageprägung als auch ganz direkt im Moment ihrer Projektion oder Montage auf die Werbeflächen. Mit einer kräftigen Lautsprecheranlage ließe sich das Ganze auch als UKB-Revue inszenieren, bei der Showmaster und Kandidaten auf dem Gehsteig vor den Plakatwänden agieren, während das Publikum auf der Verkehrsinsel unter Kiefern sitzt.

- **Die Hochschule für Musik und Tanz Köln**

Das Gebäude der Musikhochschule ist ein großartiges Beispiel dafür, wie die Beteiligung von Künstlern bei der Schaffung räumlicher Situation aussehen sollte, nämlich vollkommen integriert und von Anfang an dabei, so dass sie sich von der Leistung des Architekten für den Aussenstehenden kaum unterscheiden lässt. Angesichts der Qualität der Ergebnisse, die diese Art der Beteiligung von Künstlern in den seltenen Fällen, in denen sie zur Anwendung kam, hervorgebracht hat, fragt man sich, warum die Forderung, Künstler, wenn überhaupt dann auf diese Weise einzubinden, heute immer noch stets auf neue erhoben werden muss und als geradezu avantgardistisch gilt. Die Musikhochschule Köln würden wir gerne als Gesamtkunstwerk behandeln und vorstellen. Die Idee des Gesamtkunstwerks reicht hierbei über das Bauwerk hinaus und bezieht auch das Musik machen mit ein. Beides, Musizieren und Gebäude, schreiben sich deutlich in den umgebenden Stadtraum ein. So ist z.B. die Gasse zwischen der Rückseite des Marienhospitals mit seinem sich über das 2. und 3. OG erhebenden Kirchenchor und der in diesem Bereich über Betonstützen hervorkragenden Musikhochschule eine äußerst gelungene Interpretation der Straße Unter Kahlenhausen als Graben. In der tiefen Lage ihres Baugrunds steht die Hochschule wie ein Instrument im Orchestergraben. Von hier aus wird das Viertel an warmen Tagen, wenn die Fenster der Übungsräume offen stehen, mit Musik durchströmt. In ihrem Bauch versammeln sich ganze Orchester. Auf dem Dach des Orchestersaals wiederum wartet eine große, über eine Aussentreppe erreichbare Fläche darauf, eines Tages doch noch als der Quartiersplatz in Besitz genommen zu werden, als der sie einmal gedacht war (und so weiter...). Die Musikhochschule würden wir gerne im Gespräch mit den Architekten und dem seinerzeit beteiligten Künstler thematisieren. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch, dass die gleichen Architekten in anderer Konstellation später sowohl das Museum Ludwig mit seinem ebenfalls eingelassenen Orchestersaal mit begehbarem, vom Künstler Dani Karavan konzipierten Dach (Philharmonie) als auch den am Rande des Planquadrats gelegenen Busbahnhof am Breslauer Platz samt Kommerzhotel, die Erweiterung des Dachs der Bahnhofshalle und die zwischen alledem liegende Obdachlosenstation "Gulliver" entworfen haben. Von der Musikhochschule als Auftakt zu dieser, einen ganzen Stadtsektor prägenden Reihe von Bauten, lässt sich das gesamte Feld spezifisch Kölnischer Architektur- und Stadtraumthemen und die Frage nach der Rolle von Kunst und Künstlern in diesen Bereichen, aufrollen und thematisieren. Durch die bevorstehende Erweiterung und den damit verbundenen Umbau der Musikhochschule rücken diese Fragestellungen auch ganz aktuell in den Focus.

Zusammenfassend lässt sich über die ausgewählten Schauplätze für das Stadtlabor folgendes sagen

- sie enthalten in sich eine Vielzahl an kleinen und großen Situationen, mit denen man sich auseinandersetzen kann.
- Die Unterschiedlichkeit der Maßstäbe dieser Teilsituationen erfordert unterschiedliche Bearbeitungs- und Betrachtungsstrategien
- Sie sind historisch "ergiebig" und stellen zugleich dringende Fragen an die aktuelle Gestaltung
- Sie sind nicht künstlerisch "überbearbeitet", sondern standen bislang eher im Sichtschatten künstlerischer Auseinandersetzungen mit der Stadt (mit Ausnahme des Ebertplatzes in jüngster Zeit)

- die ersten drei genannten Areale liegen auf einer Achse entlang der Nord-Süd-Fahrt, die durch die Brutalität ihres Eingriffs die Fragen nach der Identität und den Bildern der Stadt im Planquadrat besonders eindringlich stellt. Zugleich stellen alle drei Areale diese Fragen auf sehr unterschiedliche Weise, so dass ihre Bearbeitung an allen drei Orten so etwas wie eine Durchdeklinierung werden könnte.
- Das zuletzt genannte Areal liegt dann im doppelten Sinne "in der Tiefe" (des Raumes) im Planquadrat, und zwar sowohl in etwa in seiner geografischen Mitte als auch am gefühlten tiefsten Punkt.
- Gemeinsam bilden die vier Areale fast die Gesamtheit der im Planquadrat präsenten Atmosphären, Situationen und Fragestellungen ab

Ergänzend zu den oben genannten Hauptschauplätzen für das Stadtlabor, würden wir auch folgende Orte gerne - mit geringerem Einsatz - thematisieren

- Das erste Haus am Eigelstein, auf der linken Straßenseite nach der Africola-Unterführung, von der Marzellenstraße auf den Eigelstein kommend (oder das letzte Haus des Eigelsteins auf der rechten Seite in Richtung Marzellenstr. geblickt).
- Das Gebäude des Schuhhaus´ Kämpgen am Eigelstein, dessen Blechfassade mit Schriftzug die darüber liegenden Etagen verdeckt.
- Das Panoramafenster, durch das die Mitarbeiter der Gaffelbrauerei von ihrem Kontrollstand auf den Eigelstein blicken. Das ist so eine tolle Situation, wie die da den ganzen Tag sitzen und das Treiben auf dem Eigelstein beobachten können. Umgekehrt ist es aber auch lustig.
- Kunst in Schulen und deren Bedeutung: Die Realschule am Rhein (Niederichstr. 1-3) mit überdachten Verbindungswegen im Schulhof und einer minimalistischen Betonskulptur sowie die Ursulinenschule mit ihrem großzügigen Areal und dem großen Keramikgemälde, das Marion Anna Simon im Treppenhaus des Neubautrakts mit Schülern produziert hat.

Stadtlabor im Planquadrat Altstadt Nord - Veranstaltungen, Formate, Gespräche

Zum jetzigen Zeitpunkt wollen wir uns noch nicht genau festlegen, welche Veranstaltungen wir im Rahmen des Stadtlabors wann und wie anbieten werden. Wir denken an eine Palette von Möglichkeiten, die sich unterschiedlich ergänzen können. Mit folgenden Formaten aus den Bereichen Kritik, Performance und Bauen werden wir in jedem Falle arbeiten:

- Katalogisierung von Situationen (ähnlich wie im Projekt PARC, siehe Referenzen) – Ziel ist, ein Handbuch mit Zeichnungen und Fotocollagen von möglichen und tatsächlichen Situationen zu entwickeln.
- Show und Revue – Zeichnung, Text und Fotografie als Performance
- Führungen
- Temporäres Bauen (z.B. PKW-Anhänger, Tribüne, Showtreppe)
- Bildtransfers von einem Ort an den anderen (real und virtuell, mit Bilderkarren, Plakatwänden, Projektionen)
- Musik (Musikhochschule)
- Öffentliche und private Gespräche mit Zeitzeugen und lokalen Akteuren (z.B. Architekten, Künstlern, Musikern, Wirten, Bewohnern) ebenso wie mit auswärtigen "Experten" für Kunst im öffentlichen Raum (Künstler, Kuratoren, Auftraggeber, Initiativen). Auswertung der Gespräche.
- Aus diesen Gesprächen werden sich wiederum Ideen für weitere Projekte und Aktionen ergeben, die jetzt noch nicht benennbar sind und deren Autoren noch nicht fest stehen. Im besten Falle ergibt sich aus den von uns "importierten" und erprobten Formaten und der intensiven Auseinandersetzung mit den Orten, den Akteuren und ihren Geschichten ein Geflecht von Äußerungen und Handlungen, die sich aufeinander beziehen und ein Feld aufspannen.

Über unsere Arbeit

In unserer Arbeit gehen wir stets davon aus, dass persönliche Biografien, die Qualität von Orten und spezifische Formen des Zusammenlebens untrennbar und wesentlich miteinander verbunden sind. Wenn diese Annahme zutrifft, dann müsste das Zusammenbringen von Orten und Menschen die Orte, die Biografien und die Formen des Zusammenlebens verändern.

Bei dem Projekt PARC im Marseiller Stadtteil La Cayolle im Rahmen der Europäischen Kulturhauptstadt Marseille Provence 2013 haben wir diese These zum ersten mal gemeinsam auf die Probe gestellt oder, wie es eine englischsprachige Besucherin formulierte: "What you do is bringing places and people together".

Dabei haben wir festgestellt, dass diese Zusammenarbeit uns nicht nur viel Freude bereitet, sondern auch zu Ergebnissen, Formaten und einem Tonfall der Vermittlung führt, der es anderen ermöglicht, anzuknüpfen und Dinge weiter zu tragen. Die soziale Dynamik von PARC hat uns einige Antworten auf lange offene Fragen nach den elementaren Bausteinen des "Funktionierens" von Kunst im öffentlichen Raum gegeben. Seitdem sind wir immer wieder im Gespräch darüber, wie diese Erfahrungen sich weitergeben und übertragen lassen.

Im Januar 2016 sind wir als Team zu einer vierwöchigen Residenz in Cassis (Frankreich) eingeladen, um uns mit genau diesen Fragen zu beschäftigen. Dies gleichzeitig auch in Hinblick auf das Kölner Stadtlabor tun zu können, wäre uns ein besonderes Vergnügen.

Grober Zeitplan

- Dezember 2015: Fortsetzung der Recherche in Köln
- Januar 2016: Reflexion und Konkretisierung des Konzepts (während des gemeinsam Aufenthalts in Cassis, Frankreich)
- Februar/März/April 2016: Realisierungsphase 1: Gespräche, Katalogisierung, Bildertransfers, "Testballons"
- April/Mai 2016: Bauten, Projektionen, Show/Revue, Musik, Führungen, Projektladen mit Ausstellung in Fortschreibung, Projektzeitung

Kostenplan

Aufwandsentschädigung Erstellung Konzept-Skizze Okt/Nov 2015	1.000,00 Euro
Baumaterial	3.500,00 Euro
Druckkosten Plakate, Handbuch, Projektzeitung	3.500,00 Euro
Veranstaltungstechnik (Beamer-hab ich!, Beschallung etc.): 2 x 500,00	1.000,00 Euro
Großplakate	Sponsoring
Reisekosten Erik Göngrich:	1.000,00 Euro
Reisekosten und Übernachtung auswärtige Gäste	1.000,00 Euro
<u>Honorare auswärtige Gäste</u>	<u>1.000,00 Euro</u>
Zwischensumme:	12.000,00 Euro
<u>Eigene Honorare: 2 x 6.500,00 =</u>	<u>13.000,00 Euro</u>
Gesamt	25.000,00 Euro

Das Bewerbungsteam erklärt hiermit, die Mittel ausschließlich zur Durchführung des Stadtlabors zu verwenden. Der zur Verfügung stehende Betrag von 25.000 Euro zur Realisierung seines Konzeptentwurfs erscheint dem Bewerbungsteam realistisch und auskömmlich.